

www.e-rara.ch

Oberon

Wieland, Christoph Martin

Weimar, 1780

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 25.955

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-67919>

Vierter Gesang.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Oberon

Vierter Gesang.

I.

Der Paladin beginnt nun seine traumgeschichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Echerasmin,
Von dem, was ich dir izt berichte,
Im herzen denken magst, so ist's doch kein gedichte,
Daß ich, Gott sey es dank! noch stets an leib und sinnt,
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling bin.
Nie hat vor diesem tag in meinem ganzen leben
Mein unbefangnes herz der liebe raum gegeben.

2.

Es hatte zwar der schönen Jungfrau viel
An meiner Mutter hof, und an gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur tändelen verleiten,
Gebrach es nicht, zumal beym pfänderspiel:
Da gabs wohl manchmal auch ein strumpfband aufzulösen;
Allein der schönste fuß ließ meine fantasen
In stolzer ruh; und wär's Genevrens fuß gewesen,
Es war ein fuß, mehr dacht ich nicht dabey.

3. Daß

Daß ich von Kindheit an so viele offne Busen
 Und bloße schultern sah, mocht auch mit ursach seyn.
 Gewohnheit gleicht in diesem stück Medusen,
 Und für das Schönsste selbst verkehrt sie uns in stein.
 Allein, was half mirs, frey geblieben
 Zu seyn bis in mein zweymal zehntes Jahr?
 Auch meine stunde kam! Ach, Freund! mein schicksal war
 Im traum zum erstenmal zu lieben.

Ja, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,
 Sie, von den sternern mir zur Siegerin erkoren;
 Gesehen hab' ich sie, und ohne widerstehn
 Beym ersten blick mein herz an sie verloren.
 Du sprichst, es war ein traum? Nein, Mann, ein hirngespinnst
 Kann nicht so tiefe spuren graben!
 Und wenn du tausendmal mich einen Thoren nennst,
 Sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wieder haben.

Hättest du den Engel doch
 Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich malen könnte,
 Ich stellte sie dir hin, so glüend wie sie noch
 Vor meiner stirne schwebt, und bin gewiß, sie brennte
 Dein altes herz zu einer fohle aus.
 Ach! daß nur etwas mir geblieben wär', das leben
 Von ihr empfieng! Wär's nur der blumenstraus
 Vor ihrer brust! was wollt ich nicht drum geben?

Denk dir ein weib im reinsten jugendlicht,
 Nach einem urbild von dortoben
 Aus rosenblut und lilien-schnee gewoben;
 Gib ihrem bau das feinste gleichgewicht;
 Ein stilles lächeln schweb' auf ihrem angesicht,
 Und jeder reiz, von majestät erhoben,
 Erweck und schrecke zugleich die listerne begier:
 Denk alles das, du hast den schatten kaum von ihr!

Und nun, sanft angelockt von ihren süßen blicken,
 Dies holde weib, das nur die luftgestalt
 Von einem engel schien, an meine brust zu drücken,
 Zu fühlen, wie ihr herz in meines überwallt —
 Ist's möglich, daß ich vor entzücken
 Nicht gar vergieng? — Nun komm, und sprich mir kalt,
 Es war ein traum! Wie schaal, wie leer und todt ist neben
 So einem traum mein vorig ganzes leben!

Noch einmal, Scherazmin, es war kein schattenspiel
 Im sitz der fantasie aus weindunst ausgegoren!
 Ein unbetrüglisches gefühl
 Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
 Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen ließ?
 Ist's wahn? O laß ihn mir! die täuschung ist so süß!
 Doch, nichts von wahn! Kann solch ein traum berrügen,
 O so ist alles wahn! So kann die wahrheit lügen!

Der Alte wiegt sein zweifelreiches haupt,
 Wie wenn man euch ein wunderding erzählet,
 Wovon ihr nichts im herzen glaubt,
 Wiemohl euch grund es wegzuläugnen fehlet.
 Was denkst du, fragt der Ritter. — Das ist's iust,
 Was mich verlegen macht, versetzt der Unverliebte:
 Ich hätte frehlich wohl zu manchem einwurf lust;
 Allein was hälts am end, als daß ich euch betrübte?

Nur, vor der hand, weil euer fürstlich wort
 Euch einmal gegen Karl verbindet,
 So, dächt' ich, setzen wir den zug nach Bagdad fort.
 Vielleicht daß unterwegs der zauber wieder schwindet;
 Vielleicht auch daß der Zwerg sein bestes thut
 Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.
 Inzwischen, lieber Herr, thut euch die hoffnung gut,
 So hofft! Man macht dabey zum mindsten rothes blut.

Weil dies der Knappe spricht, steht mit gesenkter stirne
 Der Ritter da; denn plözlich hatte sich
 In seinem liebeskranken hirne
 Die scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche mich
 Nicht auch mit falschem trost! feindselige gestirne
 Sind über mir. Was kann ich hoffen, sprich?
 Der sturm, der sie von meiner brust gerissen,
 Läßt, leider, mich zuviel von meinem schiffsal wissen.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus der flut
 Die arme gegen mich — noch stoßt vor angst mein blut —
 Und ach! Wie an den grund mit fetten
 Geschnüdet, stand ich da, ohnmächtig sie zu retten.
 Das war im traum, spricht Scherasmin: wofür
 Euch ohne noth mit schwarzer ahnung gräuen?
 Ein traum läßt nie von art. Das beste, glaubet mir,
 Ist, sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

Daß euch im traum ein wohlgewogner geist
 Die künftge Königin von euern herzen weist,
 Das hat er gut gemacht; so etwas läßt sich glauben,
 Und kurz, wir nehmen's nun für baare wahrheit an.
 Allein den strom, den wirbelwind, die schrauben
 An hand und fuß, die hat der traum hinzugethan.
 Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
 Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen wiederfahren.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer zottelbär,
 Indem ich wandeln geh, der himmel weiß woher,
 Mir in den weg; ich greif im schrecken nach dem degen
 Und zieh, und zieh — umsonst! Ein plßzlich unvermüden
 Strikt jede sehne mir an allen gliedern loß;
 Zusehens wird der bär noch siebenmal so groß,
 Sperret einen rachen auf so gräßlich wie die hölle:
 Ich flieh und ängstige mich, und kann nicht von der stelle.

Ein-ander mal, da ihr von einem abendschmaus
 Nach haus zu gehen träumt, bey einem alten gaden
 Vorbey — auf einmal knarrt ein kleiner fensterladen,
 Und eine Nase glüht heraus
 So lang als euer arm: ihr sucht, halbstarr vor schrecken,
 Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
 Gespenster da, die ins gesicht euch sehn,
 Und feu'rge zungen weit aus langen halsen recken.

Ihr drückt in todesangst euch seitwärts an die wand
 Die gegenüber steht, und eine dürre hand
 Führt durch ein rundes loch euch eiskalt übern rücken,
 Und bohrt ins wams sich ein, um euch ins herz zu zwicken.
 Ein jedes haar auf eucrm kopfe kehrt
 Die spitz empor; zur flucht ist jeder weg verwehrt,
 Die gasse wird zusehends immer enger,
 Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

Vergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel,
 Allein, am end ist's doch ein bloßes possenspiel,
 Das nachtgespenster sich in unserm schädel machen,
 Die nase samt der angst verschwindet im erwachen.
 Ich dächt' an euerm platz dem ding nicht weiter nach,
 Und hielte mich an das, was mir der Zwerg versprach,
 Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,
 Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

Bey diesem worte springt der Ritter, angeweht
 Von frischem mut empor, als hätt' ihm nichts geträumet.
 Der morgenluft entgegenwiehernd steht
 Sein Klepper schon gesattelt und gezäumt.
 Er schwingt sich auf, und wie er aus dem feld
 Zurück schaut, verschwunden ist das zelt;
 In einem wink erhob sichs aus dem rasen,
 In einem wink war alles weggeblasen.

Sie zogen nun dem lauf des hohen Euphrats nach,
 Von palmen und gebüsch vorm sonnenstral geborgen,
 Durchs schönste land der welt; stillschweigend; keiner sprach
 Ein wort, wiewol's an floss zum reden nicht gebrach;
 Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.
 Die reine luft, der angenehme morgen,
 Der vögel lustgesang, des stromes stiller lauf,
 Wekt beyder fantasen aus leisem schlummer auf.

Der Ritter sieht in ihrem zauberspiegel
 Nichts sehenswerth, als das geliebte bild.
 Er mahlt die Göttin sich auf seinen blanken schild,
 Erklint auf ihrer spur des Taurus schroffen hülgel
 Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbars grab,
 Bekämpft die Hünen und die Drachen,
 Die um das schloß, worinn sie schmachtet, wachen,
 Und kämpfte sie der ganzen hölle ab.

Indessen er, in eingebildeter wonne,
 Die schwer errungne braut an seinen busen drückt,
 Sieht unvermerkt an's ufer der Garonne,
 Wo er als kind den ersten fraus gepfückt,
 Von Eufrats ufern weg der Alte sich verzückt.
 Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers Herrgotts sonne
 So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
 So lachend keine flur, so frisch kein andres grün!

Du kleiner ort, wo ich das erste licht gesehen, *gesehen*
 Den ersten schmerz, die erste lust empfand,
 Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
 Mein herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
 Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
 Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt:
 O möchte wenigstens mich nicht die ahnung trügen,
 Bey meinen vatern einst in deinem schoos zu liegen!

In solcher träumeren schwind't unvermerkt der raum,
 Der sie von Bagdad trennt, bis izt die mittagshitze
 In einen wald sie treibt, der vor der glut sie schütze.
 Noch ruhten sie um einen alten baum,
 Wo dichtes moos sich schwellt zum weichen sitze,
 Und Oberons pokal erfrischt den trocknen gaum:
 Als, eben da er sich zum drittenmale füllet,
 Ein gräßliches geschrey in ihre ohren brüllet.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein schwert
 Und fliehet dahin, woher die zettertöne schallen;
 Und sich! ein Sarazen zu pferd,
 Von einem Löwen angefallen,
 Kämpft aus verzweiflung noch, erschöpft an kraft und mut,
 Mit marter faust. Schon taumelt halbzerissen
 Sein roß, und wälzt mit ihm in einem strom von blut
 Sich um, und hat vor schmerz die stange durchgebissen.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen gegner los,
 Aus jedem aug schießt eine feuerflamme.
 Indem fährt Hüons stal ihm seitwärts in die wanne.
 Der thiere Fürst, den solch ein gruß verdros,
 Erwidert ihn mit einer langen schramme,
 Nach der des Ritters blut aus tausend quellen floss:
 Hätt' Ungulaffers ring nicht über ihm gewaltet,
 Ihn hätt' auf Einen zug der Löw' entzweigespaltet.

Herr Hüon rafft, was er an kraft vermag,
 Zusammen (denn sein tod blitzt aus des Löwen blicke)
 Und stößt sein kurzes schwert mit macht ihm ins genicke.
 Vergebens schwingt er noch den schweif zu einem schlag,
 Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
 Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;
 Vergebens dräuet noch die fürchterliche taze,
 Ein streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem plaze.

Der Sarazen Den reichen steinen nach,
 Die hoch auf seinem turban bligen,
 Ein mann von wichtigkeit) schien noch vor angst zu schweigen.
 Die Ritter führen ihn, am arme, ganz gemach
 Den bäumen zu, in deren schirm sie lagen.
 Man reicht zur stärkung ihm den goldnen becher dar,
 Und auf arabisch spricht der Alte: Herr, fürwahr
 Ihr habt dem Gott der Christen dank zu sagen!

Mit scheelem auge nimmt der Heid aus Hüons hand
 Den becher voll, und wie er an der lippen rand
 Ihn bringt, versiegt der wein, und glüend wird der becher,
 In seiner faust, der innern schalkheit rächer.
 Er schleudert ihn lautbrüllend weit von sich,
 Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.
 Herr Hüon, dem es graut, ihm länger zuzuhören,
 Zieht sein geweyhtes schwert, den Heiden zu — befehren.

Alein, der Schalk, der übermannet sich hält,
 Findt nicht für gut zur gegenwehr zu stehen;
 Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe feld,
 Wo beyde pferd' im grase weiden gehen.
 Nisch schwingt er sich auf Hüons flepper, faßt
 Ihn bey der mähne, und mit verhängten zügeln
 Rennt er davon, in solcher angst und hast,
 Als saß' er zwischen sturmwindesflügeln.

Das abentheur war freylich ärgerlich;
 Allein was half's, dem leckern nachzulaufen?
 Zum glücke war ein ding, das einem maulthier glich,
 Im nächsten dorf um wenig geld zu kaufen.
 Das arme thier, durchsichtiger wie glas,
 Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;
 Doch dächts dem Alten noch auf dessen rükgrat baß,
 Als seinem Herrn zu fuße nachzukeuchen.

So setzten beyde nun nach dem gewünschten Port
 Den ritterlichen zug so gut sie konnten fort.
 Der Sonnewagen schwebt schon an des himmels gränzen,
 Auf einmal sehen sie, von fern im weiten thal,
 Gefrönt mit thürmen ohne zahl,
 Der städte Königin im abendschimmer glänzen,
 Und durch ein Paradies von ewig frischem grün,
 Den stolzen Euftrat hier, und dort den Tigris ziehn.

Ein wundersam gemisch von schrecken und entzücken,
 Geheime ahnungen, und fremde schauer drücken
 Des Ritters herz, da ihm der schauplatz auf sich thut,
 Wo, mehr sein wort und angestammter mut
 Als Karls gebot, ihn treibt ein wagstük zu bestehen,
 Wovon kaum möglich war ein besser ziel zu sehen
 Als gähnen tod. Gewiß war immer die gefahr,
 Doch schien sie nie so groß als da sie nahe war.

Er sieht mit ihren goldnen zinnen,
 Gleich einer Götterburg, in furchtbarstolzer pracht,
 Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern macht;
 Und du, spricht er zu sich, was gehst du zu beginnen?
 Er fruzt. Doch bald stärkt wieder seine sinnen
 Des glaubens mut, der ihn so weit gebracht,
 Und eine stimme scheint ihm leise zuzurufen,
 Er werde die er liebt in jenen mauern sehen.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle segel auf!
 Du siehst das ziel von meinem langen lauf,
 Wir müssen Bagdad noch vor dunkler nacht erreichen.
 Nun gehts im schärfsten tritt, daß roß und reiter keuchen.
 Der Knapp gießt seinem thier mitleidig etwas wein
 Aus Ob'rons becher auf die zunge;
 Da, spricht er, trink, du guter treuer junge,
 Der becher troknet nicht für deinesgleichen ein.

Er hatte recht. Kaum saugt des maulthiers zunge
 So lechzend als ein ausgebrannter stein
 Den süßen thau des zaubergoldes ein,
 So schießt mit allbelebendem schwunge
 Ein feuerstrom durch adern und gebein;
 Von neuer kraft gespannt, erfrischt an herz und lunge,
 Läuft's, einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
 Und eh der tag erlischt sind sie in Babylon.

Noch irrten sie in seinen ersten gassen
 Unkundig in der dämmerung hin und her,
 Als Fremde, die sich bloß vom zufall leiten lassen:
 Da kam des wegs von ungefähr
 An ihrem stab ein Mütterchen gegangen,
 Mit grauem haar und längstverwelkten wangen.
 He, Mutter, seyd so gut, schreyt Scherasmin sie an,
 Und weiset uns den weg zu einem Han.

Die Alte bleibt gestützt auf ihre krücke stehen,
 Und hebt ihr wankend haupt die Fremden anzusehen.
 Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist's ziemlich weit
 Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seyd
 Und wenig euch genügt, so kommt in meine hütte;
 Da steht euch milch und brod, und eine gute schütte
 Von frischem stroh zu dienst, und gras für euer vieh;
 Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh.

Mit großem dank für dies erbieten
 Folgt ihr Herr Hün nach. Ihn dünkt kein lager schlecht
 Wo freundlichkeit und treu der offnen thüre hüten.
 Die neue Bauzis macht in eil die streu zurecht,
 Wirft quendel und orangenblüthen
 Aus ihrem gärtchen drauf, trägt fette milch voll schaum
 Und saftge pfirschen auf, und feigen frisch vom baum,
 Beklagend, daß ihr fern' die mandeln nicht geriethen.

Dem Fürsten dünkt, er hab in seiner lebenszeit
 Nie so vergnüglich mahl gehalten.
 Was der bewirthung fehlt, ersetzt der guten Alten
 Vertrauliche geschwägigkeit.
 Die Herren, spricht sie, kommen eben
 Zu einem großen fest — „Wie so?“ — Ihr wißt es nicht?
 Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad spricht;
 Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“
 Es ist der Drusen Fürst, und einer von den Neffen
 Des Sultans, mächtig reich und schön,
 Und auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;
 Ein Prinz, mit Einem wort, den alle welt
 Der schönen Rezia vollkommen würdig hält.
 Und doch — gesagt in engem vertrauen —
 Sie ließe lieber sich mit einem Lindwurm trauen.

Das nenn' ich seltsam seyn, versetzt der Paladin,
 Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben machen.
 „Ich sag's nicht ohn' grund! Eh die Prinzessin ihn
 So nahe kommen läßt, umarmt sie einen drachen,
 Da bleibts dabey! — Mir ist von langer hand
 Das wie und wenn der sache wohl bekannt.
 Zwar hab' ich reinen mund gar hoch versprechen müssen;
 Doch, gebt mir eure hand, so sollt ihr alles wissen.

Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
 Zu solchen dingen kömmt, die selbst dem Fürstenstamme
 Verborgen sind und sonstn männiglich?
 So wisset dann, ich bin die mutter von der Amme
 Der schönen Rezia, bey der sie alles gilt,
 Wiewol schon sechzehn volle Jahre
 Verfloßen sind, seit Satme sie gestillt;
 Nun merkt ihr leicht, woher ich manchmal was erfahre.

Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,
 Auf seine Tochter stolz, nicht selten
 An Festen, die er gab, sie mit zur tadel rief,
 Wo schöner männer viel sich ihr vor augen stellten.
 Allein auch das weiß stadt und land,
 Daß keiner je vor ihr besonders gnade fand;
 Sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem grauen
 Als mit verachtung anzuschauen.

Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan
 (So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann
 Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.
 Nicht, daß beym kommen oder scheiden
 Das herz ihr höher schlug; ihn nicht mit fleiß zu meiden
 War wohl das höchste was er über sie gewann:
 Allein, sie war doch sonst von niemand eingenommen,
 Die liebe, dachte man, wird schon im Estand kommen.

Jedoch, seit einem zwischenraum
 Von wenig wochen, hat sich alles umgekehret.
 Seitdem kann Nezia den armen Prinzen kaum
 Vor augen sehn. Ihr ganzes herz empfindet
 Sich, wenn sie nur von hochzeit reden höret;
 Und was unglaublich ist, so hat ein bloßer traum
 Die schuld daran — Ein traum? ruft Hion ganz in feuer;
 Ein traum? ruft Scherasmin; welch seltsam abenteuer!

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
 Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden ort
 Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig hunden
 Verfolgt, in todesangst herab von einem berg;
 Ihn zu entfliehen war die hoffnung schon verschwunden:
 Da kam ein wunderschöner Zwerg
 In einem Saeton, den junge Löwen zogen,
 In vollem sprung entgegen ihr geflogen.

Der Zwerg in seiner kleinen hand
 Hielt einen blühnden lilienstängel,
 Und ihm zur seite saß ein fremder junger Fant,
 In Ritterschmuck, schön wie ein baarer Engel;
 Sein blaues aug, sein langes gelbes haar
 Verrieth, daß Asien nicht sein geburtsland war;
 Doch, wo er immer hergekommen,
 Genug, ihr herzchen ward beym ersten blick genommen.

Der wagen hielt. Der Zwerg mit seinem lilienstab
 Berührte sie; straks fiel die rehhaut ab:
 Die schöne Rezia, auf ihres Retters bitten,
 Steigt in den wagen ein, und fest erröthend mitten
 Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr herz ergab,
 Wiewohl noch lieb und schaam in ihrem busen stritten:
 Der wagen fuhr nun scharf den berg hinan,
 Und stieß vor einen stein, und sie erwachte dran.

Entflogen war ihr traum, doch nicht aus ihrem herzen
 Der Jüngling mit dem langen gelben haar.
 Etets schwebt sein bild, die quelle süßer schmerzen,
 Bey tag und nacht ihr vor, und seit der stunde war
 Der Drusenfürst ihr vöslig unerträglich.
 Sie konnt ihn ohne zorn nicht hören und nicht sehn.
 Man gab sich alle müh die ursach auszuspähn;
 Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich.

Nur ihre Mumm' allein, von der ich, wie gesagt,
 Die mutter bin, wußt' endlich weg zu finden,
 Das seltsame geheimniß, das sie nagt,
 Aus ihrer brust herauszuwinden.
 Allein ihr wißt, ob mit vernünftgen gründen
 Ein schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt.
 Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
 Gleichwol das Glatne stets dem übel schmeicheln sollte.

Indessen kam der tag, vor dem ihr graut,
 Stets näher. Babekan, um bey der spröden Braut
 In beßre achtung sich zu schwingen,
 Ließ wenig unversucht, nur wollte nichts gelingen.
 Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr geneigt,
 Er hatte sich noch nie in diesem licht gezeigt.
 Laß, sprach er zu sich selbst, uns eine That vollbringen,
 Der Unempfindlichen bewundrung abzuwingen!

Nun setzte seit geraumer zeit
 Ein ungeheurer Löw das ganze land in schrecken;
 Er fiel bey hellem tag in dörfen und in flecken,
 Und würgte vieh und menschen ungescheut.
 Man spricht, er habe drachensfügel,
 Und klauen wie ein greif, und stacheln wie ein igel,
 Sey größer als ein elefant,
 Und wenn er schnaube, fahr's als wie ein sturm durchs land.

Seit menschendenken ward kein solches thier gesehen.
 Auch stund ein großer preis auf dessen kopf gesetzt;
 Allein weil jedermann den seinen höher schätzt,
 Will des verdiensts sich niemand unterstehen.
 Nur Babekan hielt's des versuches werth
 Durch eine kühne that der Schönen stolz zu dämpfen.
 Er steigt mit großem pomp zum Sultan und begehrt
 Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

Und als ihm's der, wiewol mit müh, gewährt,
 Bestieg er heute früh vor tag sein bestes pferd,
 Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
 Ist unbekannt. Genug, er kam, zu allem glück,
 Auf einem fremden gaul, ganz leise, sonder prangen
 Und ohne Löwenhaut zurück.
 Man sagt, er habe straks, sobald er heimgekommen,
 Sich hingelegt, und Bezoar genommen.

Bei allem dem sind nun mit unerhörter pracht
 Die zubereitungen zum hochzeitfest gemacht;
 Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
 Und Rezia sich in der nächsten nacht
 In Babekans verhaftten armen sehen.
 Eh dies geschieht, fuhr Huon rasch heraus,
 Eh soll das große rad der Schöpfung stille stehen!
 Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch vom schmaus.

Die Alte wundert sich des wortes, und betrachtet
 Genauer, was sie anfangs nicht geachtet,
 Des Fremden blaues aug, und langes gelbes haar,
 Und seinen ritterschmuck, und daß er nur gebrochen
 Arabisch sprach, und daß er schöner war
 Als je ein mann, der in die augen ihr gestochen;
 Das rasche wort, das er gesprochen,
 Und diese ähnlichkeit! Es dünkt ihr sonderbar.

Wo kam er her? Warum? Wer ist er? Zwanzig Fragen
 Zu diesem zweck, die schon auf ihrer zunge lagen,
 Erstikte Hüons ernst. Er stellte sich der ruh
 Bedürftig, legte sich auf seiner streu zurechte.
 Die Alte wünscht, daß ihm was süßes träumen möchte,
 Und trippelt weg, und schließt die thüre nach sich zu.
 Allein wurmsfichig war die thür und hatte spalten,
 Und vorwitz jukt das ohr der guten Alten.

Sie schleicht zurück, und drückt so fest sie kann
 Ihr lauschend ohr an eine rike,
 Und horcht mit offnem mund und hält den athem an.
 Die Fremden sprachen laut, und wie es schien, mit hize;
 Sie hörte jedes wort; nur, leider! war kein sinn
 Für eine alte frau von Babylon darinn:
 Doch kann sie dann und wann, zum trost in diesem leiden,
 Den namen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

Wie wundervoll mein schicksal sich entspinnt,
 (Rief Hüon aus) wie wahr hat Oberon gesprochen:
 Schwach ist das Erdenvolk und für die zukunft blind:
 Karl denkt, er habe mir gewiß den hals gebrochen;
 Auf mein verderben zielt sein auftrag sichtlich ab,
 Und blindlings thut er bloß den willen des geschickes;
 Der schöne Zwerg rekt seinen lilienstab,
 Und leitet mich im traum zur quelle meines glückes.

Und daß (ruft Scherasmin) die Jungfrau, die im traum
 Das herz euch nahm, gerade die Infante
 Des Sultans ist, die Karl zu eurer braut ernannte;
 Daß alles so sich schickt, und daß auch Sie im traum
 Wie ihr in sie, in euch entbrannte —
 So etwas glaubte man ja seinen augen kaum!
 Und doch, spricht Hüon, hats die Alte nicht erfunden,
 Den knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

Nur wie er aufzulösen sey,
 Da liegt die schwierigkeit! — Mich sollte das nicht plagen,
 Erwiedert Scherasmin; Herr, darf ich ungescheut
 Euch meine schlechte meynung sagen?
 Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwey.
 Dem Junker linker hand ließ' ich den lustpaß frey,
 Und dem Kalifen seine zähne,
 Und hielte mich an meine Dulzimene.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart
 Die Ceremonie mit kopfab anzufangen,
 Hernach vier backenzahn und eine handvoll bart
 Dem alten Sultan abverlangen,
 Und vor der Nas' ihm gar sein einzig kind umfassen,
 Bey Gott! das hat doch keine art!
 Das Schicksal kann unmöglich wollen,
 Daß wir das ziel uns selbst so grob verrücken sollen.

Zum glück, daß Oberon das beste schon versah.
 Das hauptwerk ist doch wohl dem hasen
 Von bräutigam das Fräulein wegzublasen;
 Und dazu hilft die schbue Rezia
 Gewiß uns selbst, sobald sie von der Alten
 Berichtet ist, das gelbe haar sey da.
 Mir liegt indessen ob, zween frische flepper, nah
 Beym garten des Serais, zur flucht bereit zu halten.

Herr Scherasmin (versetzt der Ritter) wie es scheint
 Entfiel euch, daß ich Karln mein ehrenwort gegeben,
 Dem, was er mir gebot, büchstäblich nachzuleben?
 Da geht kein Jot davon, mein guter freund!
 Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!
 Mir ziemt es nicht so was vorauszusehen.
 Im fall der noth (erwiedert Scherasmin)
 Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem wasser ziehn.

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen
 Gesprächen ein. Von Hüons augen bleibt
 Der süße schlaf die nacht hindurch verwiesen.
 Gleich einem fahn auf hohen wogen, treibt
 Sein ahnend herz mit ungeduldgem schwanken
 Auf ungestüm sich wälzenden gedanken:
 So nah dem port; so nah, und doch so weit!
 Es ist ein augenblick, und dächte ihm Ewigkeit.

Oberon